



## Mittagsblatt.

### Vom Tage.

\* Anlässlich des Todes des Generals der Artillerie a. D. von Dulis bestimmt eine Allerhöchste Kabinettsorder: Sämtliche Offiziere der Kavallerie und des 2. Lotbrinnschen Feldartillerie-Regiments Nr. 34, à la suite dessen der Verstorbene anstand hat, leeren auf drei Tage Trauer an. An den Trauerfeierlichkeiten in Potsdam nehmen teil: Der General-Inspekteur der Kavallerie und der Kommandeur des 2. Lotbrinnschen Feldartillerie-Regiments Nr. 34.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“, dem hierfür die Verantwortlichkeit überlassen bleiben muß, sollen die aussichtsreichsten Kandidaten für den Erzbischofsstuhl in Köln der Bischof von Baderborn, Schulte, Prof. Esser-Wonn und Mr. Heiner sein.

In Helgoland ist auf dem Dampfer „Cobra“ Prinz Leopold von Bayern eingetroffen. Er besichtigte die neuen Hafenanlagen.

Wie die „Voss. Zig.“ meldet, ist im großherzoglichen Palais in Karlsruhe wegen angeblichen Einbruchs ein Hofbeamter verhaftet worden. Es soll die Absicht vorgelegen haben den Kronschmuck der Großherzogin zu stehlen.

Der Fiskusler Wohlgenuth vom Fiskusler-Regiment Nr. 33 in Gumbinnen ist, wie mehrere Blätter melden, unter dem Verdacht der Spionage und der Preisgabe geheimer Aktenstücke auf Veranlassung des Kriegsgerichts der 2. Division in Jasterburg verhaftet worden. Seit mehreren Tagen ist ein Berliner Kriminalkommissar zur Untersuchung der Sache in Jasterburg und Gumbinnen.

Als angeblicher Kandidat für die Direktion des Wiener Burgtheaters wird jetzt auch Gerhart Hauptmann genannt. Die gestern verbreitete Meldung, der Direktor der Hofoper Hans Gregor soll auch die Leitung des Burgtheaters erhalten, wird als unbegründet erklärt.

Der Verleger der „Elbinger Neuesten Nachrichten“, Justizrat und Notar Gustav Stroh in Elbing, ist gestern im 57. Lebensjahre nach kurzer Krankheit gestorben. — Stroh hat in den Parteiwirren, welche die bürgerlichen Elbinger Kreise seit Jahren spalteten, eine große Rolle gespielt.

Aus Washington wird gemeldet: Während Präsident Taft in Columbus, Ohio weilte, trüßte sich eine, wie man annimmt, wahnsinnige Frau, die in ihrem Rock zwei große Dolche hatte, auf ihn. Sie konnte noch rechtzeitig von Detektivs verhaftet werden.

## Der Fabrikant.

Ein schweizerischer Zeitroman von Robert Wehrlin.

[47]

Zimmer noch schweig Volkert Seine Augen waren starr auf den Sprecher gerichtet, als durchforschte er dessen geheimste Gedanken.

Und wieder hub dieser an, in der Absicht, Bedenken zu zerstreuen: „Unser Geschäft kann sofort provisorisch abgeschlossen werden. Ich habe mir dafür von meinem Vater telegraphisch alle Kompetenzen geben lassen. Sie werden mit uns zufrieden sein, denn Sie werden Hunderttausende aus ihrer Sache herausbringen. . . . Bedenken wegen anderweitiger Ansprüche dürfen Sie keine haben. Unser Vertrag wird lauten — und Dohbächer schrieb mit dem Finger in die Luft — „Wenn Herr Volkert innerhalb Jahresfrist diese und jene technische Aufgabe löst, zahlen ihm die Italia-Werke Dohbächer aus: Erstens, die Summe von 22 Tausend für die alleinige Lizenz zur Ausnützung der Erfindung, zweitens zahlen sie für jeden Automaten, der ihr Werk verläßt, 20 Tausend, und drittens wird Herr Volkert von diesem Moment an technischer Direktor der Automaten-Abteilung der Werke. . . . Noch einmal, Bedenken wegen anderer Ansprüche — die gibt's nicht: Sie erfinden Ihren Automaten eben erst in einem halben Jahre. . . . dann ist er und bleibt er der Ihre. . . . und innerhalb weiteren Jahren wird eine Million für Sie, und freilich auch für uns, das klingende Ergebnis sein. . . . Herr Volkert, der Vorschlag ist akzeptabel in jeder Hinsicht, schlagen Sie ein. . . .“

Dohbächer stand auf und bot die Hand zum bestätigenden Drucke über den Tisch hinweg. Volkert aber berührte sie nicht. Die beiden Unterarme flach auf die ausgebreiteten Papiere legend, hallte er die Fäuste, und das gradwegs dem Gegenüber zugewandte Gesicht trug den Ausdruck angestrengter Geistesarbeit. Wo hatte er das Gesicht nur schon gesehen, wann er nach . . . dieses Gesicht mit der verbindlichen Larve, hinter der sich ein so schwer definierbarer Ausdruck verbarg, ein Ausdruck von Rücksichtslosigkeit und Lüge, von Grausamkeit fast . . . und blickartig kam ihm die Erinnerung. Es war ein Bild gewesen, das ihm diese Bünde zum ersten Male zeigte. . . . in einer Gemäldesammlung irgendwo, ein Porträt irgend eines Meisters der italienischen Renaissance. Und der Mann, den es darstellte, war ein großer Kondottieri jener wilden Zeit, ein Mensch jenseits von Gut und Böse, voll Lüge, voll Grausamkeit und voll Jähzorn und häßlicher Leidenschaft. . . . der nur das eine kannte: Seine Gelüste und seinen Vorteil! Es mochte ein Spiel der Natur sein, daß mit dem lateinischen Blut seiner Mutter in diesem Manne auch die äußere Ähnlichkeit mit jenem mittelalterlichen Räuber gegeben war. . . .

Und klar wurde es Volkert mit einem Male: Das, was dieser Mann hier in der abliegenden Schweizerstadt vor hatte, das war jenes Unterfangen, das er von sich abgelehnt hatte,

## Die Festlichkeiten in Dresden.

Dresden, 29. August. Heute abend um 7 Uhr fand in den Paradedällen des königlichen Residenzschlosses eine Paradedafel zu 290 Gedecken statt.

Rechts vom König saßen der Deutsche Kronprinz, Prinzessin Johann Georg, der Großherzog von Sachsen, der Kronprinz von Sachsen, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Fürst zu Hohenlohe-Wartenstein und Prinz Friedrich Christian von Sachsen, links vom König der Großherzog von Baden, Prinzessin Mathilde, Prinz Eitel Friedrich von Preußen, Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Johann Georg von Sachsen, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinz Sizso zu Schwarzburg und Prinz Ernst Heinrich von Sachsen. Gegenüber dem König hatte der sächsische Kriegsminister Generaloberst Freiherr von Hausen Platz genommen, links von diesem folgten zunächst Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, Kriegsminister von Heeringen und der kommandierende General des XII. Armeekorps General d'Elza; rechts Generalfeldmarschall von Bock und Polach, General von Moltke, Chef des Generalstabes der Armee, und der kommandierende General des XIX. Armeekorps General von Kirchbach.

Im Verlaufe des Mahles erhob sich der König und brachte folgenden Trinkspruch aus:

In die Freude über die heutige Parade, zu deren Gelingen ich meinen beiden Armeekorps meinen besten Glückwunsch ausspreche, mischt sich ein bitterer Wermutstropfen. Durch ein plötzlich eingetretenes Unwohlsein verhindert, sind Seine Majestät der Kaiser nicht imstande gewesen, die Parade selber abzuhalten. Seit Monaten haben wir uns alle darauf gefreut, den scharfen Augen Seiner Majestät zu zeigen, was wir auf diesem Gebiete zu leisten imstande sind. Ich glaube wohl in Ihrer aller Namen zu handeln, wenn ich den Wunsch ausspreche, der liebe Gott möge ihm recht bald die volle Gesundheit wiedergeben. Herzlich begrüße ich aber die vielen erlauchten und lieben Freunde und Bundesgenossen, die ich zu meiner besonderen Freude heute in Ihrer Eigenschaft als Mitglieder meiner Armee um mich versammelt sehe, und bitte Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit, Seiner Majestät dem Kaiser, Ihrem erlauchten Herrn Vater, unter aller aufrichtigen Wünsche für seine baldige völlige Wiederherstellung zu übermitteln. Ich gebe ihnen Ausdruck, indem ich bitte, einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät der Kaiser, mein lieber Freund und Bundesgenosse, Hurra, Hurra, Hurra.

Nach der Tafel begab sich der König mit sämtlichen Fürstlichkeiten zu Fuß über den Theaterplatz nach dem Theater, um von dort den großen Zapfenstreich der sämtlichen sächsischen Musikkapellen zu hören. Als der König und die Gäste auf

den großen, offenen Theaterballon, der von Randalabern und Kronleuchtern erhellt und von einem Baldachin überdacht war, hinaustraten, flammte Hoffeuer auf, das die historischen Fassaden des Schlosses, der Hofkirche und des Zwingers beleuchtete. Gleichzeitig marschierten im Lichte von Magnesiumfackeln die Infanteriekapellen unter den Klängen des Parade-marsches des Leib-Grenadierregiments über die Friedrich-Augustbrücke heran und stellten sich auf dem Theaterplatz auf. Es folgten vom Postplatz her mit dem Vorgauer Marsch die Artilleriekapellen, während von der dritten Seite die Trompeter der Kavallerie mit dem Hohenfriedberger Marsch anrückten. Aus der Musikaufführung seien genannt: die Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“, der Krönungsmarsch aus der Oper „Die Valkyrie“ und der Ambrosianische Lobgesang. Es wirkten 31 Regimentskapellen und die Kapellen von sechs selbständigen Bataillonen mit. Viele Tausende wohnten der glänzenden Aufführung bei. Das Wetter war warm und schön. Nach dem Zapfenstreich verließ ein Teil der Fürstlichkeiten nachts Dresden, während ein anderer Teil im Laufe des morgigen Vormittags die Stadt verläßt. Der deutsche Kronprinz fährt morgen früh 8 Uhr im Automobil nach Berlin.

Dresden, 30. August. Generalfeldmarschall von Bock und Polach ist gestern bei der Parade, als nach dem Abreiten der Fronten die Fürstlichkeiten und die Generale sich zur Abnahme des Vorbeimarsches begaben, mit dem Pferde gestürzt. Er wurde im Automobil nach seinem Hotel gebracht. Die ärztliche Untersuchung ergab eine leichte Verstauchung bezw. Quetschung der rechten Schulter und der linken Hüfte. Sein Befinden ist zufriedenstellend, so daß er in zwei bis drei Tagen völlig wiederhergestellt sein dürfte. An der Paradedafel nahm er nicht teil.

## Die Wirren in der Türkei.

Konstantinopel, 29. August. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß es sich bei den Vorfällen in der vergangenen Nacht um falschen Alarm (?) handelte, hervorgerufen durch unrichtige Informationen der Polizeidirektion, welche die plötzliche Ankunft eines Zuges mit Soldaten signalisierte. Wenigstens handelt es sich um einen offiziellen Kommuniqué zufolge nicht um eine Demonstration von Gendarmen. Die oben bezeichneten Soldaten waren vom Munitionsdepot in Paragatsch zurückgeführt, um von anderen abgelöst zu werden. Der Irrtum wurde bald erkannt. (Es ist dies offenbar eine offiziöse Beschönigung der neuesten Truppenmeuterei in der türkischen Hauptstadt. — Red.)

Alles andere übertönte dieser Gedanke . . . . Das durfte nicht sein. . . . Wenigstens ihr Warner wollte er werden. Mit einem Ruck erhob sich Hermann Volkert und schickte sich an, aufrecht, festen Schrittes hinüber zu gehen in das nahe Landhaus. Mochte daraus werden, was da wollte.

## XXI.

### Entwirrung.

„Lügen kann man nicht nur, indem man etwas Unwahres spricht, auch durch Verschweigen kann man es tun! Und dadurch, daß man eine Sache oder einen Menschen in der Meinung der Leute als gut gehen läßt, während sie schlecht oder er ein Schurke ist — oder umgekehrt! Auf einer Lüge, auf einer unterdrückten Wahrheit aber kann sich ein ganzes System von Unheil und Ungerechtigkeit aufbauen!“

„Darum mein Sohn, wenn Dir im Leben ein Knäuel von Dingen, die nicht sein sollen, weil ihnen die Ungerechtigkeit an die Stirne geschrieben steht — wenn Dir ein solcher Knäuel Unheils oder drohenden Unheils begegnet, fahre mit der Wahrheit drein! Fahre mit der Wahrheit drein wie der Born Gottes! Wie ein Blitz wird sie einschlagen, daß die Späne fliegen. Möglich, daß einer auch Dich trifft, möglich, daß für Dich unsanft ist, was folgt, aber es wird gut sein, denn die Wahrheit erhellt, und die Helle ist der Feind jeden Unrechts!“

Der alte Dorfschulmeister im weltfremden Tale, Hermann Volkerts Vater, hatte seine Stunden, in denen er sich seinen Grimm über allerlei Widrigkeiten des Lebens philosophierend aus dem Sinne redete, dann, wenn ihn verschlagene Bauern, unverschämte Dorfmatadoren und ihre Mucken peinigten, und er konnte dann auch dreinfahren, wie der Born Gottes. . . .

Seiner, des einfach klugen, redlichen Mannes und dieses Ausspruches gedachte Hermann Volkert, als er sich dem Portal des herrschaftlichen Hauses näherte. Möglich, daß auch für ihn Späne fliegen würden, wenn er mit seiner Sache so geradeweg zu Charlottes Vater kam. Aber was galt's! Es ging um ihr Wohl, um ihre Zukunft.

Er fühlte, daß er in einem rechten Beginnen begriffen war. Und ohne einen Moment des Zögerns schritt er vorwärts und trat ein in die Halle.

Ein Mädchen mit weißer Schürze, landesüblich gekleidet, wie das so Brauch ist in alten, guten Häusern, öffnete ihm. Das stumpfnäsige, frische Ding sah ihn verwundert an, als er ihr seinen Wunsch nach einer Unterredung mit Rudolf Cramer übergab. Und noch verwunderter war die Dirn mit ihrer schnippischen Miene, als sie zurückkam und dem Wartenden, der sich unterdes eine Anrede an den Chef zurechtlegte, auszurichten hatte: Herr Cramer wäre momentan verhindert (das wußte das Mädchen schon vorher). Wenn aber Herr Volkert Frau und Fräulein Cramer die Ehre geben wollte, unterdes, so ließen sie recht freundlich bitten. . . .

(Fortsetzung folgt.)

das war spioniert, das war hinterücks, das war unehrenhaft. . . . Und er sollte die Hand dazu bieten? Freilich, Geld und ragende Stellung und einen Namen würde ihm der Handel eintragen. . . . aber er fühlte, daß er so die Achtung vor sich und seine Ehre verlieren würde. . . . Sein Entschluß war gefaßt! — — — Mit fast brüster Bewegung schob er die schmale Hand beiseite: „Ich kann Ihre Offerte nicht annehmen, Herr Dohbächer!“ sagte er, sich zu einem ruhigen Tone zwingend.

„Warum nicht?“ überrascht und enttäuscht klang die Frage. „Fragen Sie nicht, ich müßte Ihnen denn sagen, daß ich sie für unehrenhaft ansehe!“

Jetzt trat auf des schwarzgelockten Mannes Zügen jener Ausdruck der Arglist sichtbar in Erscheinung, als er zischend erwiderte: „Unehrenhaft? Soll das heißen, daß ich Ihnen eine unehrenhafte Offerte mache?“

Nuhig erwiderte der Ingenieur: „Erlassen Sie mir denkliger zu werden, Herr Dohbächer, ich verzichte auf weiteres!“

Wieder zischte eine Stimme halb laut: „Güten Sie sich, mein Herr! Ihre Worte und ihre beleidigende Weigerung könnte Sie teuer zu stehen kommen. . . .“, und da Volkert die Achsel zuckte, fuhr er fort: „Sie wissen vielleicht nicht, wie viel mein Wort gilt in dieser Stadt! Wer hindert mich, Unehrenhaftes Ihnen zuzuschreiben. . . . Daß ich Ihnen einen Vorschlag über Ihre Arbeit mache, wird niemand annehmen, wenn ich deren genaues Wesen erklären kann. Wohl aber, daß Sie mir solche Angebote machen! Güten Sie sich. . . .!“

Er kam nicht dazu, weiteres zu sagen, denn nun war Volkert aufgestanden. Mit nicht mißzuverstehender Gebärde näherte er sich der Türe: „Herr Dohbächer, unsere Unterhaltung dürfte zu Ende sein!“

Voll Mut entfernte sich der Hinausgewiesene. Hinter ihm aber, als sich die Türe schloß, blieb ein Hoyerregter zurück. In seine beiden Hände vergrub Hermann Volkert seinen Kopf, wühlte mit den Fingern im Haar, und sann und sann. Bunt wirbelten ihm die Gedanken durch den Kopf. Er empfand, daß man ihm eine Schmach antun wollte. Die Enttäuschung darüber wechselte ab mit dem Gefühl drohender Gefahr. Wie, wenn der Mensch seine Drohung wahr machte, ihm seinen guten Namen stahl. . . . Er vermochte es. . . . denn voll Einfluß war sein Anhang. — Was war dagegen er, der unbekanntes Erfinder? Das Gefühl jener Verlassenheit kam über ihn, das ihm heute so trostlos aus den Augen Anna Bergers entgegenstarrte hatte, als er ihr am Grabe des Vaters die Hand drückte. . . . Er wünschte fort zu sein, weit, weit weg von all diesem drohenden Schmutz. . . . weit fort, weit fort mit einer gleichgültigen Seele, diesem armen Mädchen vielleicht. . . .

Und von ihr glitten seine Gedanken über auf eine Andere. Charlotte Cramer sollte dieses Mannes Weib werden, der eben so voll Arglist vor ihm stand, daß ihn die Berührung mit der Gemeinheit anekelte, als wäre er auf eine Schlange getreten. Sie, die Keine, die Hochgesinnte, sollte diesem Egoisten zufallen, der tückisch war und grausam. . . . ?

